

# Stiller Gang

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633421>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Belletristischer Teil der „Berneſer Woche.“

## Stiller Gang.

Von Alfred Huggenberger.

Über das Feld, das mein einſt war,  
Bin ich heute geſchritten;  
Man kann zu Zeiten wunderlich ſein,  
Ich hätt' es nimmer gelitten.

Die Surchen ſagten: Wo bleibſt du denn?  
Der Frühling war lieb wie ſelten!  
Wir haben dem Fremden Geſchichten erzählt,  
Da ſing er an zu ſchelten.

Geſchichtlein von Alten, die ſtill gewerkt,  
Von Kinderluſt, Glück und Lachen.  
Der Fremde ſprach: Ich will Korn und Kohl,  
Was lallt ihr für dumme Sachen!

Ein Aſt lag tot unterm Apfelbaum,  
Den man zu ſtützen vergeſſen.  
Ich hielt mich ſteif, als ſäh' ich es nicht,  
Und ſtapfte feldein gemeſſen.

Beim Wiefenſteig, wo man talwärts ſieht,  
Da zwang es mir doch den Nacken.  
Der Hof. Die Pappeln. Scheuer und Zaun;  
In der Sonne trocknende Laken.

Menſchen gehen dort aus und ein,  
Kinder werden geboren.

Heimat — du waſt noch heimlich mein,  
Ich hab' dich heut' verloren! Aus „Die Stille der Felde.“

## Lobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Hg.

2

Jegliche Kreatur verkroch ſich in ihren Schlupfwinkel, wo er am wärmſten war. Der Fuchs, im Begriff, auf die Jagd zu gehen, hatte kaum den Kopf aus ſeiner Höhle geſteckt, als ihm ſchon ein Eisbart um die freche, biſſige Schnauze wuchs. „Was iſt da zu tun?“ überlegte er ſchlotternd und warf einen verzagten Blick zurück auf die trauliche Stelle, wo die Alte mit den Jungen verwachſen ſchien zu einem warmen Knäuel — dann wählte er wohlweislich das kleinere von zwei Nebeln und ſchlich mit grimmigen Ernährerſorgen dem Hühnerſtall des Bauern Matthias zu.

Diesmal konnte die Sonne ſchon am Morgen in aller Frühe ſehen, was ſich in ihrer Abweſenheit begeben hatte.

„Siehſt du, das kommt alles nur von deiner ſchiefen Stellung zu mir!“ rief ſie im erſten Groll, aber ſchließlich, als ſie das eitle, ſüßliche, prächtige, geſunde Kind näher ins Auge faßte, als ſie die witzigen Schnurrpfeifereien und Rinkerliſchen des Winters — die Eiszapfen, Schneehauben, Glasblumen uſw. gewährte, da mußte die Sonne ſelber lachen, und dies tat ſie denn auch den lieben kurzen Tag, bis die ganze Welt widerhallte vom Schlittengeläut.

Heinrich Anderegg ſtand ſchon lange am Bahnhof, als Elsbeth endlich an des Apothekers Hauſecke zum Vorſchein kam. Aber entgegenzueilen durfte er nicht, wie ſehr es ihn trieb, weil ſie nicht ins Gerede kommen wollte. Um ſo ſchneller flogen ihr ſeine Blicke zu. Sie hatte jenen freien, ſorgloſen Gang von Mädchen aus achtbaren Häuſern, die mit dem Bewußtſein ihres Wertes ein geſaſſenes, gutherziges Weſen verbinden. Hochmut macht eckig, Eitelkeit geziert, und wer ſeiner ſelbſt nicht ſicher iſt, wird bei den Blicken der andern leicht ins Zappeln geraten. Das in der franzöſiſchen Schweiz gemachte „Fräulein“ Stadler hatte in Haldeſtein und Umgebung keine Rivalin, die ihr nach Schönheit und Beſitz den Rang ſtreitig machte. Die Grubmüllers Tochter war vielleicht eine reichere Partie, aber ungebildet, bauernſtolz; des Doktors Malwine hinwieder hatte die Blütezeit ſchon hinter ſich und konnte Elsbeth erſt recht nicht gefährlich werden. Wer von den jungen Männern, die ſie kannten, begehrte ſie nicht?

Heinrich erſchrak, wohl öfters aus Angſt als aus Freude, wenn ihm alle Vorzüge ſeiner Geliebten zugleich vor die Seele traten.

„Wär' ich nur zwei Jahre weiter, ſo brauchte mir darum nicht bang zu ſein!“ dachte er dann, denn er wußte ſehr gut, daß ſein verborgener innerer Wert der Welt noch lange nicht als Äquivalent für Elsbeth Stadlers große ſichtbare Gaben erſcheinen werde. Auch jetzt mußte er erſt wieder langſam an ihr emporwachen, Gewißheit aus ihren treuen Augen holen, eh' dieſe Beklemmung wich. Sie begrüßten ſich nach Abrede faſt ſteif, als ſeien ſie nie aneinander warm geworden, und ſprachen vernehmlich über gleichgültige Dinge. Heute wollte es jedoch ein ſchönder Zufall, daß ſich der ſpaßhafte Ortsvorſteher zu ihnen geſellte.

„Wohin, wohin in der Kälte?“ erkundigte ſich der wadelnde Mann mit liſtig blinzelnenden Neuglein. Der Schnee kniſchte wie vor Schmerz unter ſeinen plumpen Tritten. „Wollt Ihr zuſammen die Aussteuer kaufen?“ Dazu ſchüttelte er beiden die Hand wie ein heuchleriſcher Gratulant.

„Getroffen! Und morgen kommen wir dann zu Ihnen — zum Aufbieten, wenn's dem Fräulein Braut recht iſt!“ parierte Heinrich gewandt, denn der Vorſteher war zugleich Zivilſtandsbeamter.

Elsbeth fand nicht ſo ſchnell den verwegenen Spottvogelton. Sie wurde immer gleich feuerrot.

„O, ich kann ſchon noch eine Weile warten!“ ſagte ſie faſt beleidigt und guckte holzgerade in die Luft, wo nicht ein Deut zu ſehen war. Der ungebetene Gaſt hingegen dachte: „Schau, ſchau! Da bin ich ja richtig jemandem auf die Hühneraugen getreten! Wohl bekomms!“

Er ſtellte noch einige anzügliche Fragen. Ob denn heutzutage die Dichterei ihren Mann ſo gut ernähre? Früher hätten doch dieſer Gattung Leute am Hungertuch nagen müſſen! Worauf Heinrich ein bißchen geſalzen zur Antwort gab: „Ja, die Welt hinter Haldeſtein fange allmählich an, der großmächtigen Dummheit den Gehorſam